

von allen fremden Bestandtheilen frei ist. Von den beiden aus ihr geflossenen Abschriften, die beide im 9. Jahrhundert gemacht wurden, hat sich 2a am meisten an die Quelle gehalten, während 2b nur an sehr wenigen Stellen die bessere Lesart liefert.

Die Codices III.

3¹⁾ Die Hs. der Leidener Universitäts-Bibliothek Voss. lat. qu. Nr. 5 in gross 8^o gehört dem 8. oder 9. Jahrhundert an und umfasst 38 Blätter mit durchschnittlich 28 bis 29 Zeilen auf der Seite. Am Anfang und Ende unvollständig, ist sie nur ein kleines Bruchstück einer Fredegarhandschrift. Von den 6 Fascikeln, die keinerlei Bezeichnung haben, sind die ersten 3 wahre Quaternionen; der vierte ist ein Ternio, der fünfte enthält nur ein Doppelblatt und ein einzelnes, ohne dass etwas ausgefallen ist, der sechste besteht aus 5 einzelnen Blättern, von denen die beiden letzten zu einem Doppelblatt zusammengeheftet sind. Diese beiden Blätter scheinen mithin die innersten der verstümmelten letzten Lage gewesen zu sein. Die zu f. 34—36 zugehörigen Blätter fehlen und mit ihnen alles folgende. Die Schrift ist dick, breit und rund, und erinnert noch sehr an die Halbunciale. Die Initialen nehmen gewöhnlich drei Zeilen ein, sind aber nicht bunt. Von Eigenthümlichkeiten der Schrift ist hervorzuheben, dass gewöhnlich, aber nicht ausschliesslich, das offene a gebraucht wird und die Buchstaben d und cl oft gar nicht unterschieden werden können. Einmal habe ich auch das alte römische Zahlzeichen ç für sechs gefunden. m am Ende wird bisweilen durch ~ wiedergegeben (z. B. Canis. p. 187, Z. 33 p&eca~), was schon der Schreiber der Wiener Hs. nicht verstand, indem er es durch 'est' auflöste. Die Wortabtheilung ist mangelhaft.

Ausser den wenigen Correcturen, die von dem Schreiber selbst herrühren, haben sich 2 Hände, freilich mit ungleichem Erfolge, bemüht, den Text zu verbessern. Erstens nämlich hat eine alte cursive Hand den Codex durchcorrigiert und zwar nach dem Originale. Diese Hand hat unter anderem fünfmal auf dem unteren Rande mit derselben Tinte Stellen nachgetragen. Unzählige Male hat dieser Schreiber e in i, o in u und umgekehrt geändert. Zweitens hat eine Hand des 12. Jahrh. auf den ersten Blättern mit blasser Tinte ganz haltlose Conjecturen angebracht, die der Schreiber des Originals der Wiener Hs. noch nicht vorfand. Auf diese Aenderungen ist bei der Vergleichung keinerlei Rücksicht genommen worden.

Die Vorlage, aus welcher diese Hs. geflossen ist, war wohl in merowingischer Cursive geschrieben, wie dies die Verwechslungen von r und s 'Aebosaci' Hieron. c. 38, 'Savennam'